



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Stellung Schwedens und Norwegens im europäischen Konzert


**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ungangbar. Verfassungsmäßig verfügt die Reichsfinanzwirtschaft noch immer in den Matrikularbeiträgen der Einzelstaaten über ein „bewegliches Element,“ das für das Reich als solches — d. h. ohne Rücksicht auf die Staatsfinanzen — den Ansprüchen genügt, aber freilich die allerschlechteste Form für die gemeinsame Finanzwirtschaft von Reich und Staaten ist. Es handelt sich deshalb unferns Erachtens nicht um neue direkte Reichssteuern, sondern um eine Reform der Matrikularbeiträge und der Überweisungen, und diese Reform kam in der Hauptsache nur durch eine gewisse einheitliche Ausgestaltung der Steuerverfassung der Einzelstaaten erreicht werden, die wieder wesentlich auf dem Gebiet der direkten Besteuerung liegen müßte. Um dahin zu gelangen, werden unsre Reichsfinanzpolitiker freilich auch das Vorurteil ablegen müssen, daß Matrikularbeiträge überhaupt verwerflich wären, weil das Reich nicht Kostgänger der Bundesstaaten bleiben dürfe, vielmehr die Bundesstaaten aus seinen reichen Schüsseln speisen müsse, mag die Füllung dieser Schüsseln erreicht werden, wie sie wolle.

Es liegt uns natürlich fern, zu meinen, daß es auch nach der Überwindung dieser Vorurteile in den ausschlaggebenden Kreisen eine leichte Arbeit sein würde, die Reichs- und die Staatsfinanzen auf gesunde Füße zu stellen. aber wenn erst der gute Wille da sein wird, wird auch der Weg nicht fehlen. Die gemeinsame Arbeit der Staaten und des Reichs zur Gewinnung einer guten Finanzstatistik wird am besten den Willen zum Guten lenken und zugleich die Wege weisen. Ihr muß deshalb zunächst ein gedeihlicher Fortgang und das allgemeinste Interesse gewünscht werden.



## Die Stellung Schwedens und Norwegens im europäischen Konzert

eit geraumer Zeit haben sich in den Parlamenten und den Regierungen Schwedens, Norwegens und Dänemarks Bestrebungen geltend gemacht, die Anerkennung und Garantierung ihrer Neutralität durch die Großmächte zu erlangen, denn diese nordischen Reiche hoffen sich dadurch von den großen Ausgaben für die Wehrmacht und die Landesverteidigung entlasten zu können. Aber nach den jüngsten Erklärungen des schwedischen Ministers des Auswärtigen müssen diese Bestrebungen als gescheitert angesehen werden. Auch im dänischen Folkething hat die Regierung sie zurückgewiesen, „um nicht der Gefahr internationaler Verpflichtungen zu unterliegen, die es unter Umständen nicht ermöglichen würden, die eignen Interessen wahrzunehmen, ohne den Neutralitätsvertrag zu brechen.“ Dagegen fügte der schwedische Minister des Außern seiner Ablehnung hinzu, „daß es der bestimmte und unwandelbare Vorsatz der Regierung sei, sich unter Wahrung der strengsten Neutralität von jeder Einmischung in die Streitigkeiten fremder Völker fernzuhalten.“ Er widerlegte ferner als früherer

Gesandter in Berlin und guter Kenner deutscher Verhältnisse nicht nur die Behauptung, in Deutschland erwarte man, Schweden werde sich im Fall eines russisch-deutschen Krieges an Deutschland anschließen, sondern auch die Ansicht, daß Schweden in Rußland als Feind angesehen und mit Mißtrauen betrachtet werde; anderseits aber sei in Schweden kein Rußenhaß, neuerdings vielmehr Rußenfurcht vorhanden.

Ungeachtet dieser Erklärung, bei Streitigkeiten fremder Mächte neutral zu bleiben, sind Schweden und Norwegen eifrig bei der Arbeit, neue Befestigungen anzulegen und alte umzugestalten, die Dienstzeit bei der Fahne stark zu verlängern, die Wehrpflichtigen in großer Zahl zu den kriegsmäßigen Feldmanövern heranzuziehen, ein neues Feldartilleriematerial zu beschaffen, neue Kasernen für zwanzig Millionen Kronen anzulegen, Küstenpanzerschiffe umzubauen, Unterseeboote anzuschaffen usw. Deshalb ist ein Blick auf die äußere politische und militärische Lage Skandinaviens gegenwärtig von besonderm Interesse. Die militärischen Bestrebungen erscheinen berechtigt, wenn man folgendes berücksichtigt: Die wachsenden Rüstungen auf dem Kontinent, die Verstärkung der Seemacht Rußlands durch seinen neuen eisfreien Hafen an der Norwegen benachbarten Murmanküste, den nur wenig Tage im Jahre eine dünne, für Eisbrecher wie den Ferkal leicht durchbrechbare Eisschicht umgibt, und von dem aus Norwegen jederzeit bedroht werden kann, und endlich die völlige Russifizierung der früher schwedischen Provinz Finnland, deren Truppen vor kurzem ihre letzten Reste nationaler Gerechtfame eingebüßt haben. Die Furcht vor Rußland ist also berechtigt, wenn auch zur Zeit und voraussichtlich für lange die Expansion Rußlands auf den äußersten Osten und in Zentralasien gegen Afghanistan, Britisch-Indien, Tibet und Persien gerichtet ist, und der Zar ein entschiedener Freund des Friedens ist. Trotzdem ist Norwegen beunruhigt, eben weil sich Rußland den eisfreien Hafen von Alexandrowsk an der Murmanküste, also einen eignen Ausgang zum nordatlantischen Ozean in unmittelbarer Nachbarschaft Norwegens angelegt hat, und daß nun dort stationierte Panzerkreuzer nicht mehr durch die Belte und den Sund zu fahren brauchen und ihnen jederzeit der Zugang zu den norwegischen Gewässern und Küsten freisteht. So hat man denn im Storting darauf hingewiesen, daß die Gefahr einer feindlichen Invasion weniger für die Landeshauptstadt Christiania und die Südküste Norwegens, als vielmehr von Nordosten durch Rußland zu erwarten sei. Daraufhin hat der norwegische Generalstab schon den Plan für eine neue Küstenbefestigung im Norden des Landes, namentlich für die Provinz Finnmarken und deren wichtige Punkte Hammerfest, Bardö und Narvik, ausgearbeitet. Es handelt sich dabei vor allem um den wichtigen Knotenpunkt Narvik am Ende der transskandinavischen Bahnlinie Gellivare—Ofoten, wo demnächst mit den Vorarbeiten begonnen wird. Der Storting hat anstandslos 3 $\frac{1}{2}$  Millionen Kronen für außerordentliche Verteidigungszwecke bewilligt, und so hofft man in Norwegen, etwaigen Expansionsbestrebungen des östlichen Nachbarn einen Riegel vorzuschieben.

Schon lange, bevor die Russifizierung Finnlands begann, hatten jedoch die Staatsmänner Norwegens die Gründe, die Rußland auf den nordatlantischen

Ozean hindrängen, scharf ins Auge gefaßt, und schon vor zehn Jahren war die Presse Christianias voll von Gerüchten und Alarmnachrichten. Aber es hieß, daß sich Norwegen nur auf eine akademische Erörterung dieser Gefahr beschränke. Dies erwies sich jedoch als unrichtig, denn schon seit mehreren Jahrzehnten hat seine Regierung daraufhin Maßregeln und Vorkehrungen getroffen. Durch ein altes Privilegium waren die Bewohner Norwegens zwischen dem 65. und dem 71. Breitengrade, nämlich die der Provinzen Nordland und Finnmarken, bei der großen Armut ihres Bodens vom Heeresdienst befreit. Aber schon 1894 forderten beide Provinzen aus eigener Initiative die Aufhebung dieses Privilegiums, und heute dienen die Männer Finnmarkens und Nordlands genau so wie ihre Kameraden im Süden. Diese beiden, einem russischen Angriff besonders ausgesetzten Provinzen sind heute besondre, von einem höhern Offizier befehligte Militärbezirke. Sie haben Exerzierplätze und Unteroffizierschulen, und die Mannschaft jeder Provinz wird alljährlich zu Manövern versammelt. Den Truppen eines den Waranger-Fjord oder die Tana-Elf überschreitenden Gegners würde also heute sofort die wehrfähige Mannschaft der betreffenden Distrikte entgegentreten, und er würde ausgebildeten Truppenkorps von genügender Stärke gegenüberstehn, die bei einigem Glück das Feld halten könnten, bis Verstärkungen aus dem Süden kämen. Obgleich diese Organisation neuern Datums ist, so scheint sie doch schon leistungsfähig zu sein. Die Finnländer und die Nordländer haben sich ihr mit dem größten Enthusiasmus unterworfen und zeigen in der Erfüllung ihrer militärischen Pflichten regen Eifer.

Auch die schwedische Landgrenze ist nicht vernachlässigt worden, obgleich die Schwierigkeit, die wüsten Strecken des schwedischen Lapplands zu passieren, als ein Hindernis für eine russische Invasion gelten kann. Über die Ostensbahn, die nördlichste der Welt, die von Narvik (Viktoriahavn) am West-Fjord durch die Eisendistrikte des schwedischen Torneatal und fast bis zur russisch-finnischen Grenze zwanzig deutsche Meilen von Muonioluska führt, hat man bis jetzt sehr wenig im Auslande gehört. An allen gefährdeten Punkten des norwegischen wie des schwedischen Teils dieser Bahn sollen Befestigungen angelegt werden. Ferner sind ausgedehnte Befestigungen am Eingang zum Drontheim-Fjord geplant; sie werden an der engen Passage des Agdenesfjords, sowie bei Hasselvik und in den Klippen von Bretling bald fertig sein. Man nimmt an, daß die nördliche Flottenstation Norwegens dadurch uneinnehmbar gemacht werde. Diese Maßregeln und andre ähnlicher Art sind gelegentlich von den radikalen Regierungen und den radikalen Majoritäten des Storting veranlaßt worden. Die innere Politik hat jedoch nichts damit zu tun. Alle Norweger, mögen sie konservativ oder radikal sein, stimmen hinsichtlich der Landesverteidigung miteinander überein, und irgend eine Partei oder deren Führer als gleichgiltig dagegen hinzustellen, wäre ungerechtfertigt. Die Annahme, daß es eine russophile Partei in Norwegen gebe, muß jedem, der das norwegische Volk kennt, lächerlich erscheinen. Aufgeklärt, sich selbst regierend und einer vollen demokratischen Freiheit leidenschaftlich ergeben, müßte Norwegen für die Methoden russischer Nationalisierung der ungeeignetste Boden sein. Auch Norwegen wünscht, mit allen übrigen Nationen in Frieden und Freundschaft zu leben und streng

neutral zu bleiben, wenn sie sich bekämpfen. Es ist sich wohl bewußt, daß die Beschränktheit seiner Hilfsquellen es darauf verweist, nur solche militärische Maßnahmen zu treffen, deren Ziel die Verteidigung gegen feindlichen Angriff ist. Aber diese Maßregeln nehmen seine ernste und beständige Aufmerksamkeit in Anspruch, und wer nicht erkennt, daß Norwegen vor allem ein sehr freiheitsliebendes Land und für seine Freiheit bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen entschlossen ist, der versteht den Charakter dieses Bergvolks nicht. In der Tagespresse wurde kürzlich auf die Absichten Rußlands auf den Norden Norwegens und die möglichen Gefahren hingewiesen, die dadurch für England entstehen könnten. Dieser Hinweis fand ein Echo in manchen englischen Blättern, und diese lenkten die Aufmerksamkeit auf die Behauptung, daß das Endziel der Russifizierung Finnlands die leichte Unterwerfung der nördlichen Provinzen der beiden skandinavischen Königreiche sei. Die damit eröffnete Perspektive, daß Rußland an den offenen Atlantischen Ozean gelangen könne, die Erweiterung seiner Machtstellung zur See und die Gefährdung der Stellung Englands erregten hier in manchen Kreisen die Befürchtung, daß in diesen nordischen Regionen das Geschick der Welt, d. h. der Kampf zwischen Rußland und England seine Entscheidung finden würde. Allerdings würde Rußland mit der Gewinnung der zum Teil vortrefflichen Häfen Fimmarkens und Tromsös seine Stellung am nordatlantischen Ozean bedeutend erweitern und durch den geplanten Bau der Bahn von Petersburg zur Murmanküste nach Alexandrowsk befestigen. Aber diese Gebiete Norwegens kann man wegen ihrer gebirgigen Beschaffenheit und durch die nunmehr organisierte Landesverteidigung und andre Umstände so schützen, daß auch ein überlegener Angreifer dort nur sehr schwer vordringen könnte. Ähnliches aber gilt für den Angriff auf die Nordprovinzen Schwedens, und der Besitz Norrlands würde für Rußland nur den Wert haben, eine direkte Bahnverbindung von Uleaborg zum Ofoten, dem östlichen Arm des Westfjords, zu gewinnen.

Die Interessen Schwedens und Norwegens kreuzen sich jedoch heute nicht mit denen Rußlands oder anderer Nachbarmächte. Auch ist die Zeit der Expansionspolitik Schwedens auf dem Kontinent, wie im siebzehnten und im achtzehnten Jahrhundert unter Gustav Adolf und Karl dem Zwölften, für Skandinavien längst vorüber, und der letzte Rest eines schwedischen Besitzanspruchs auf dem Kontinent, das der Wiedereinlösung des 1803 verpfändeten Amtes Wismar, wird am 26. Juni dieses Jahres verfallen. Einen Angriffskrieg werden darum diese Länder kaum führen; sie sehen sich heute infolge ihrer gesamten politischen, militärischen und wirtschaftlichen Lage und ihrer geringen Bevölkerung von nur  $7\frac{1}{2}$  Millionen Bewohnern bei der Verwicklung in einen Krieg mit einer der Nachbarmächte, Dänemark ausgenommen, vielmehr ausschließlich auf die Defensiv verwiefen. Nun ist Stockholm mit 300 000 Einwohnern nach der See zu durch die starken Befestigungen der Insel Sandö, die von Waxholm, Öskar-Frederiksborg, Fort Dalarö und die Korjupet-Batterie, sowie durch die Schären- und Torpedobootflottille und durch leicht herzustellende Torpedosperren geschützt, aber auf der Landseite ist es unbefestigt geblieben, offenbar deshalb, weil es dort von bedeutendern Seen, schwer zugänglichen Gewässern

und schwierigem Gelände umgeben ist und leicht durch provisorische Werke gegen feindlichen Angriff verteidigt werden kann. Stockholm ist der zweite Kriegshafen Schwedens, hat zwei Trockendocks und alle Hilfsquellen eines großen Hafens, sowie eine Geschützgießerei, die Marine- und Marineartillerieschule, die Militärschule und sonstige Marine- und Militäretablissemments und wird unmittelbar nur durch die veraltete Zitadelle von Kastellholmen verteidigt. Seine ausgedehnten Befestigungen auf der Seeseite reichen von der Ostspitze der Insel Warmbö bis nordöstlich von der Insel Kullö, und obgleich noch nicht völlig vollendet und armiert, sind die Verteidigungsanlagen Stockholms gegen die See hin sehr stark, sodaß es zu ihrer Überwältigung einer vollständigen Belagerung bedürfte. Bei seiner strategischen Bedeutung als Hauptstadt des Reiches sowie durch seine Lage und die Befestigungen ist Stockholm der Schlüssel der Landesverteidigung Schwedens. Hierbei handelt es sich darum: 1. die Haupthäfen und Keeden des Landes wie: Stockholm, Karlskrona, Göteborg, Malmö, Marstrand, Landskrona und Helsingborg zu schützen, 2. die Landung des Feindes, wenn sie nicht völlig verhindert werden kann, zu erschweren, und 3. die Verbindungen eines gelandeten Gegners mit der Heimat zu unterbrechen.

Die gebirgs-, wald- und felsreiche Beschaffenheit des mittlern, des nördlichen Schwedens und ganz Norwegens machen beide Länder für eine hartnäckige Verteidigung des Landesinnern besonders geeignet, und Landungen einer feindlichen Flotte und einer Armee sind durch die felsige, Klippenreiche Beschaffenheit der Küsten, etwa mit Ausnahme der des südlichen Schwedens und einiger Stellen nordöstlich von Stockholm, sowie durch die Schären- und Torpedoboottflottille in den zugänglichen Buchten der Küste sehr erschwert. Eine etwaige russische Landoperation aber vom nördlichen Finnland und östlichen Lappland her über die Tornea-Elf würde von Uleaborg ab auf dreißig Meilen bis Lulea an der Lulea-Elf über keine Eisenbahnverbindung verfügen, hätte auf einer Strecke von etwa sechzig deutschen Meilen mehr als ein Duzend verteidigungsfähiger, starker Flußabschnitte zu überschreiten und hätte dabei eine zum Teil nur eingleisige Bahn für den Nachschub zur Verfügung. Die Schwierigkeiten der Zufuhr würden deshalb in den wenig fruchtbaren, menschenarmen Norrlandprovinzen ganz gewaltig sein.

Vor einiger Zeit wurde die Aufmerksamkeit Schwedens durch die Nachricht von einer Reise des russischen Generalgouverneurs von Finnland, Bobrikow, nach der Quarken-Inselgruppe im Bottnischen Meerbusen auf diesen gelenkt, und man betrachtet etwaige Befestigungspläne Rußlands im Bottnischen Meerbusen als ein logisches Glied seiner gegen Schweden und Norwegen gerichteten Bestrebungen. Die vor drei Jahren an der Murmanküste gegründete Hafenstadt Alexandrowsk wäre trotz ihres vorzüglichen Hafens jedenfalls nur ein schwacher Notbehelf als Kriegshafen, und bis jetzt sind dort noch keinerlei Anstalten zur Einrichtung eines solchen getroffen worden. Seit Rußland auch in militärischer Beziehung vollständig Herr in Finnland geworden ist, hat der Bottnische Meerbusen erhöhte strategische Bedeutung erhalten, besonders der „Quarken,“ der in der Mitte liegende, engste Teil mit seiner Inselgruppe. Hier ging im Winter 1809 eine russische Armee unter

Barclay de Tolly über das Eis nach Schweden. Würde hier aber eine der zwischen Finnland und Schweden liegenden Inseln befestigt und mit einem russischen Geschwader von angemessener Stärke besetzt, so würde dadurch nicht nur der obere Teil des Bottnischen Meerbusens russischerseits leicht gesperrt werden können, sondern, was weit wichtiger ist, bei entsprechender Ausgestaltung und Approvisionierung zugleich ein starker Stützpunkt für ein in das nördliche Schweden eindringendes russisches Heer geschaffen. Eine andre Brücke zwischen Finnland und Schweden sind die Alandsinseln am Eingang zum Bottnischen Meerbusen, aber hier können auf Grund der Bestimmungen des Pariser Friedens keine Befestigungen angelegt werden. Bei kriegerischen Entwicklungen im Norden Europas würde wahrscheinlich wieder ein Übergang über das Eis des Bottnischen Meerbusens in Betracht kommen, und daß man auch in Schweden mit Winterfeldzügen rechnet, zeigt der Umstand, daß die Schneeschuhübungen im schwedischen Heer jetzt eine bedeutende Rolle spielen.

Von besondrer Bedeutung nicht nur für die Entwicklung des Abbaus der mächtigen Eisenerzlager von Kirunavara und Luossavara im Distrikt Norrbotten der schwedischen Provinz Norrland und für den vom Zufrieren des bisherigen Verschiffungshafens Luleå nicht unterbrochnen Export der Gellivaras, die schon seit den achtziger Jahren abgebaut werden, sondern auch für die Verteidigung der schwedisch-russischen Grenze verspricht die Entwicklung des nord-schwedischen Bahnnetzes zu werden. Sie ist so geplant, daß mit der seit Oktober vorigen Jahres bis Kirunavara fertigen Ofotenbahn eine Bahnverbindung zwischen den Eisenerzdistrikten der Provinz Norrland mit dem Atlantischen Ozean und zwar dem Ofotenhafen Narvik und dem Bottnischen Meerbusen nach dessen Hafen von Luleå hergestellt wird, die nicht nur den ununterbrochnen Transport der Erze nach Narvik, sondern auch den der reichen Ergebnisse des Fischfangs in den norwegischen Gewässern nach Rußland erlaubt. Ferner aber ist die Bahnstrecke Boden-Haparanda im Bau begriffen. Diese ist die Fortsetzung der schwedischen Nordbahn, die sich längs des Bottnischen Meerbusens in einer vor unmittelbarer russischer Bedrohung geschützten Lage von der Station Väke nach Boden erstreckt und von dort ihre Fortsetzung nach Gellivara und in der Ofotenbahn findet und darum eine schnelle Beförderung schwedischer Truppen nach der schwedisch-finnischen Grenze und den nördlichen Landesteilen ermöglicht. Ihre Fortsetzung von Boden nach Haparanda ist, wie russischerseits die Strecke Uleåberg-Haparanda, im Bau begriffen. Aus dieser Entwicklung des schwedischen Bahnnetzes in Norrbotten sowie aus dem russischen Anschluß ergab sich jedoch für Schweden die Notwendigkeit, einen starken, befestigten Stützpunkt für die Verteidigung der anliegenden Grenzgebiete und der an montanen Schätzen reichen nördlichen Distrikte zu schaffen. Der Bahnknotenpunkt Boden wird deshalb gegenwärtig stark befestigt, und zwar wird die Hauptbefestigung der Boden umgebenden Granitberge auf dem Degerberg angelegt. Die zugänglichen Abhänge dieses Berges sollen, daß sie für einen Angreifer unzugänglich werden, abgesprengt werden, und auf dem Plateau des Berges sollen Panzerturmbefestigungen errichtet werden. Die Räume für die Besatzung

sowie für Proviant und Munition werden durch Sprengungen in den Granit hergestellt. Auch die umgebenden Berge erhalten Befestigungen, um einen Angreifer am Logieren mit Belagerungsgeschütz zu verhindern, sodaß die Festung Boden zu einem sehr starken Stützpunkt und namentlich Sperrpunkt der nordschwedischen Bahn und ihrer Verteidigung gegen Rußland zu werden verspricht.

Die stehende Armee Schwedens ist nur klein und besteht aus etwa 39000 Mann; dazu kommen 1200 Reservisten und zur Disposition Entlassene und für den Krieg eine Landwehr, der „Beväring,“ von 250000 Mann, sodaß die Kriegsstärke des schwedischen Heeres etwa 290000 Mann beträgt. Sie wird noch erhöht durch einen Landsturm von acht Jahrgängen zusammen mit 200000 Mann. Diese halbe Million Streiter würde, wenn auch nur mit ihren aktiven Truppen und einem Teil der Beväring, die Landung eines Gegners an einer bestimmten Stelle verhindern können. Aber da dem Angreifer eine sehr langgestreckte, wenn auch fast überall klippen-, untiefen- und strömungsreiche Küste zur Verfügung steht, so erscheint die Verhinderung einer feindlichen Landung und Invasion zur See in Schweden, wenn nicht ganz besondere Glücks- umstände eintreten, so gut wie ausgeschlossen, und namentlich gilt dies dort, wo kein so entwickeltes Eisenbahnnetz wie das des südlichen Schwedens die Küste erreicht. Immerhin können sein mittlerer und sein nördlicher Teil infolge ihrer die Landesverteidigung und den Guerillakrieg begünstigenden Beschaffenheit auch einer Übermacht gegenüber mit den vorhandenen Streitkräften und Verteidigungsmitteln lange gehalten werden.

Noch mehr aber gilt dies von dem Nachbarlande Norwegen. Es ist bis auf die ziemlich flache Südwestküste durchgängig Gebirgsland mit rauhem Klima; seine Küsten sind zwar reich an Felsen und Klippen, sind jedoch in manchen Fjorden zugänglich, die man aber durch Torpedosperrn, die Schärenflottille und Torpedoboote, sowie durch die ihnen vorgelagerten Inseln verhältnismäßig leicht verteidigen kann; hierbei erwartet man in den sachmännischen Kreisen Norwegens eine wirksame Verwendung der Unterseeboote. Das Innere des Landes ist dünn bevölkert, schwach angebaut und erschwert militärische Operationen ungemein. Eine einzige zusammenhängende, große Eisenbahnlinie durchschneidet das Land im Westen von Christiania nach Drontheim, die demnächst einen Zweig nach Bergen erhalten wird. Die Küsten sind für militärische, sich ins Innere erstreckende Operationen nur in den sichern, nie zufrierenden Häfen zugänglich. Das Land bedarf deshalb nur an ihnen und an der wichtigen, der russischen Grenze nahen Industriebahn der Befestigungen. Seine besetzten Häfen sind vor allem die Landeshauptstadt Christiania durch die am Fjord vorgelagerten Befestigungen, ferner Christiansand, Bergen, Drontheim, Frederikstadt, Frederikshald, Horten und Frederiksvoern. Unter ihnen sind Christiania, Bergen, Drontheim und Christiansand, sowie Horten als Kriegshafen und Flottenarsenal Norwegens mit den Werften von Carljohansvoern und ihren sonstigen Hilfsquellen und Vorräten die wichtigsten Orte. In der neusten Zeit sind in Norwegen Besorgnisse aufgetaucht, daß eine russische Aggressive nicht nur gegen die Nordprovinzen, sondern zugleich zur See gegen die Landeshauptstadt Christiania

gerichtet werden könnte. Diese, meint man, sei jedoch durch die Befestigungen ihres Fjords so gut verteidigt, daß ein Gegner, der sie erobern wolle, südlich von ihr auf schwedischem Boden landen müsse, um ihre Seebefestigungen zu umgehen. Man beschloß deshalb, die „Tiste dal Elf“ bei Frederiksten und namentlich den starken Fluß- und Seeabschnitt des Glommen bei Ösje, Bro und Kongsvinger zu befestigen. Die Verstärkung der Befestigung Drontheims, die Anlage der Christiania zu Lande südlich vorzulagernden ist begonnen, aber daneben gibt es eine Anzahl offener, unbefestigter, zum Teil guter Häfen, sodaß es der Aufbietung bedeutender Kräfte bedürfen würde, sie sämtlich gegen feindlichen Angriff zu verteidigen. Die norwegische Kriegsflotte ist nur klein. Sie hat kein einziges Linienschlachtschiff, sondern nur vier Küstenpanzerschiffe zusammen von 14720 Tonnen, zwei kleine Kreuzer mit 2500 Tonnen, vier moderne und zehn veraltete Kanonenboote, einen Torpedobootzerstörer und dreißig Torpedoboote zweiter und dritter Klasse, sowie einige Schul- und Spezialschiffe. Auch die Landarmee Norwegens ist nur gering und ist im Frieden nur etwa 20000 Mann, im Kriege durch die Landwehr doppelt so stark. Die für neue Küstenbatterien bestimmten Artillerietruppen sind in der Ausbildung begriffen. Zwar besteht die allgemeine Wehrpflicht, jedoch ist die Ausbildungszeit in der aktiven Armee und der Landwehr sehr kurz, sodaß man die norwegische Armee als Milizarmee bezeichnen kann.

Bei den jüngsten Verhandlungen des Storchings wurde bei den für die Landesverteidigung entscheidenden Beschlüssen darauf hingewiesen, „daß Norwegen infolge seiner vielfachen Entwicklung auf allen Gebieten der Kultur einen gewaltigen Aufschwung genommen habe und deshalb eine selbständige Rolle auf der Halbinsel zu übernehmen beginne.“ Es zeigt sich hier ein gewisser Antagonismus zwischen Norwegen und Schweden. Dieser gelangte in der vielbesprochenen Flaggenfrage und in der Frage der auswärtigen Konsularvertretung sowie in einigen andern Punkten zum Ausdruck; deshalb wurden auch die Forderungen für die Befestigung Christianias und für die bei Frederiksten,<sup>\*)</sup> an der Tiste dal Elf und bei Ösje, Bro und Kongsvinger am Glommen, die eine parallel der schwedischen Landesgrenze laufende Befestigungslinie schaffen, von König Oskar nur unter gewichtigen Bedenken in politischer und strategischer Hinsicht gut geheißten. Aber der Antagonismus ist keineswegs so bedeutend, wie er zuweilen hingestellt wird; er besteht besonders nicht in der wichtigen Frage der Landesverteidigung dem Auslande gegenüber. Was die Beziehungen Deutschlands zu beiden skandinavischen Reichen betrifft, so sind diese unausgesetzt freundlich, gut nachbarlich, der Erstarkung des Handelsverkehrs gewidmet, und die wiederholten Besuche des Kaisers in Norwegen und in Schweden können als das beste Anzeichen hierfür gelten. Diese Beziehungen aber schließen, wie der schwedische Minister Lagerheim andeutete, keineswegs in sich, daß Deutschland bei einem Kriege mit Rußland auf Skandinavien als Bundesgenossen rechnen könne. Auch die Beziehungen Schwedens und Norwegens

<sup>\*)</sup> Die neue Befestigungsanlage bei Frederiksten wurde im vergangenen Sommer mit der Aufstellung von Panzertürmen begonnen.

zu Dänemark sind gut; aber es scheint doch vor der Hand ausgeschlossen zu sein, daß die drei skandinavischen Reiche wieder die alte Union bilden werden, ebenso ausgeschlossen wie die Bestrebungen, sich die Neutralität zu sichern.



## Shakespeares Falstaff

vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet

Von August Müller in München-Gladbach



er Theaterbesucher ist gewohnt, den Falstaff Shakespeares für eine komische Figur zu halten, und er hat bei oberflächlicher Betrachtung Ursache genug dazu. Man stelle sich nur den dicken Ritter vor, wie er mit einem Kissen auf dem Kopfe und einem Dolche in der Hand den König Heinrich spielt, oder man denke an seinen Kampf in der Schlacht von Shrewsbury: Der kühne Schotte, Archibald Douglas, greift ihn an, und er läßt sich sofort wie tot hintenüberfallen; Douglas und die übrigen Kämpfer entfernen sich, Falstaff hebt vorsichtig seinen Kopf in die Höhe und sieht sich nach allen Seiten um; nachdem er sich vergewissert hat, daß die Luft rein ist, wälzt er sich langsam auf seine Vorderseite und richtet sich mit der seinem schweren Bauch entsprechenden Mühe in die Höhe. Die überwältigende Komik dieser Szenen ruft bei jeder Aufführung brausendes Gelächter hervor. Und solche Züge sind nicht etwa vereinzelt, im Gegenteil: Falstaff bietet ihrer so viele dar, daß ihm an Größe der komischen Wirkung keine andre Bühnenfigur an die Seite gestellt werden kann.

Aber trotzdem ist Falstaff keine komische Figur, er muß vielmehr durchaus ernst genommen werden, denn Shakespeare hat uns in ihm gewissermaßen das typische Bild eines Kranken dargestellt. Um uns über das Wesen seines Charakters klar zu werden, wollen wir deshalb seine ganze Erscheinung, wie sie uns der Dichter vorführt, von diesem Standpunkt aus untersuchen.

Werfen wir noch einen Blick auf die beiden eben angeführten Szenen, so ist klar, daß dort die Komik in der Situation liegt, aber es ist durchaus nicht alles Situationskomik, was uns bei Falstaff zum Lachen bringt. Er hat auch Witz, und seine Witze sind nicht selten geistreichster Art. Man erinnere sich nur an die Motivierung seines Benehmens in der Schlacht: „Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht, und mittels dieses bessern Teils habe ich mein Leben gerettet,“ oder an seine Antwort auf die Vorhaltung des Grafen Westmoreland: „Aber mich dünkt doch, Sir John, sie (eure Truppen) sind ungemein arm-selig und ausgehungert, gar zu bettelhaft.“ Falstaff antwortet: „Mein Treu, was ihre Armut betrifft, ich weiß nicht, woher sie die haben, und das Hungern — ich bin gewiß, das haben sie nicht von mir gelernt.“ Er spricht geradezu von Witzen; man kann mit vollem Recht die Spitze der Worte umkehren, mit denen er sich selbst charakterisiert: „Er ist nicht bloß Ursache, daß andre Witz haben, er ist auch selbst witzig.“